



Ende Januar besuchten Juroren prüfenden Blickes die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck: Diese Schule ist Vorzeigeschule und nominiert für einen Preis.

Fotos: Gerd Kaemper

Unterstützen, helfen, fordern

Deutscher Schulpreis: Evangelische Gesamtschule Bismarck ist dabei

Die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck (EGG) gliedert seit fünf Jahren Kinder mit Förderungsbedarf in ihre Schulklassen ein. Wegen dieses gelungenen Inklusionskonzeptes und weiteren, lobenswerten Rahmenbedingungen des Lernens hat sie es geschafft, für den Deutschen Schulpreis nominiert zu werden. Eine Jury war nun zur Prüfung vor Ort.

VON HARALD LANDGRAF

GE. Es ist amtlich: Die EGG ist eine von bundesweit 20 Lehrinstituten, die nominiert sind und im besten Fall sogar 100.000 Euro Preisgeld gewinnen könnte.

Dass schon diese Nominierung etwas ganz besonderes ist, darüber ist sich auch Oberbürgermeister Frank Baranowski bewusst, der nur lobende Worte findet: „Schön, dass Sie soweit gekommen sind“, sagte er. Gerade der Schwerpunkt „Stärken stärken“ der Schule passe auch gut zum Konzept der Stadt. „Wir nennen es ‚Talente fördern - jedem Kind seine Chance‘.“ Der OB hob hervor, dass die Leistung gerade für eine Schule im Stadtteil Bismarck, in dem es einen großen Erneuerungs- und Förderbedarf gebe, sehr bemerkenswert sei. „Hier ist der Bildungserfolg schwierig.“

Schulträgerin ist die evangelische Kirche von Westfalen. Daher war auch Dr. Wolfram von Moritz, pädagogischer Schuldezernent, vor Ort, um hervorzuheben, dass die Bismarcker Gesamtschule damals die erste integrierte, evangelische Schule in Westfalen war, die den Schritt zur Inklusion gegangen ist. Freiwillig wohl-



Besuch und Prüfung im EGG (v.l.): Juror Wilfried W. Steinert, Oberbürgermeister Frank Baranowski, Heike Kühlewein (Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung), Jurorin und Diplom-Psychologin Dr. Nina Jude, Schulleiter Volker Franken und Andrea Preußker (Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung).

gemerkt, der Schulträger schreibe den Schulen das nicht vor, diesen Weg zu gehen. Wichtig sei am Modell, dass es „keinerlei soziale Auslese“ gebe. Daher koste der Schulbesuch auch nichts extra, denn bei Schulgeld sei das Risiko der sozialen Auslese enorm.

Was bedeutet das denn nun? Rund zehn von 150 Schülern pro Jahrgang sind Kinder mit Förderbedarf, berichtet Dr. Martin Weyer-von Schoultz, Didaktischer Leiter. Für das Konzept habe er vor fünf Jahren die Unterrichtsmethodik komplett umgestellt. Es gebe aber nicht mehr Lehrer an der Schule, aber mehrere der Lehrer seien Sonderpädagogen. Zudem wird im Konzept berücksichtigt, dass evangelische, katholische, muslimische Schüler (und weitere Religionen) aus insgesamt 33 verschiedenen Nationen unterrichtet werden. Hinzu komme die Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander, die Verantwortung und die familiäre Atmosphäre, die spürbar ist.

Gerade diese hat Jurorin Heike Kühlewein von der

Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung als sehr „offen“ erlebt, aber auch im Unterricht gesehen, wie die Schüler sich unterstützen, helfen und fordern. Ihre Kollegin, Projektmanagerin Andrea Preußker, erklärte, dass es sechs Qualitätsbereiche gebe, die beurteilt würden, insgesamt berücksichtige man jeweils auch „Rahmen und Kontext, in dem eine Schule steht und was sie daraus macht“. Denn allen Schülern die möglichste Bildung zukommen zu lassen, das allein genügt nicht für den begehrten Preis, der im übrigen am 5. Juni von der Bundeskanzlerin in Berlin überreicht wird.

Schulleiter Volker Franken verglich den zweitägigen Besuch der Jury mit einer Art Qualitätsprüfung. Die Juroren hätten jeweils zehn bis 20 Minuten lang Einblicke in den Unterricht bekommen. Abgedeckt wurden in etwa 50 bis 60 Unterrichtssequenzen.

Die Jury hat jetzt noch zehn weitere Schulbesuche vor der Brust, bis sie sich dann Anfang März in eine eintägige Sitzung begibt, um über die Plätze zu entscheiden. Die Schulen auf den Plätzen 2 bis 6 teilen sich nochmal 100.000 Euro. Die anderen Schulen erhalten je 5000 Euro. „Das ist ein heißes Ringen um Nuancen“, bringt es Juror Wilfried W. Steinert auf den Punkt. Steinert,



Schule, für den Deutschen
Schulpreis nominiert zu
werden. Eine Jury war nun
zur Prüfung vor Ort.

VON HARALD LANDGRAF

GE. Es ist amtlich: Die EGG ist eine von bundesweit 20 Lehrinstituten, die nominiert sind und im besten Fall sogar 100.000 Euro Preisgeld gewinnen könnte.

Dass schon diese Nominierung etwas ganz besonderes ist, darüber ist sich auch Oberbürgermeister Frank Baranowski bewusst, der nur lobende Worte findet: „Schön, dass Sie soweit gekommen sind“, sagte er. Gerade der Schwerpunkt „Stärken stärken“ der Schule passe auch gut zum Konzept der Stadt. „Wir nennen es ‚Talente fördern - jedem Kind seine Chance‘.“ Der OB hob hervor, dass die Leistung gerade für eine Schule im Stadtteil Bismarck, in dem es einen großen Erneuerungs- und Förderbedarf gebe, sehr bemerkenswert sei. „Hier ist der Bildungserfolg schwierig.“

Schulträgerin ist die evangelische Kirche von Westfalen. Daher war auch Dr. Wolfram von Moritz, pädagogischer Schuldezernent, vor Ort, um hervorzuheben, dass die Bismarcker Gesamtschule damals die erste integrierte, evangelische Schule in Westfalen war, die den Schritt zur Inklusion gegangen ist. Freiwillig wohl-

Besuch und Prüfung im EGG (v.l.): Juror Wilfried W. Steinert, Oberbürgermeister Frank Baranowski, Heike Kühlewein (Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung), Jurorin und Diplom-Psychologin Dr. Nina Jude, Schulleiter Volker Franken und Andrea Preußker (Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung).

gemerkt, der Schulträger schreibe den Schulen das nicht vor, diesen Weg zu gehen. Wichtig sei am Modell, dass es „keinerlei soziale Auslese“ gebe. Daher koste der Schulbesuch auch nichts extra, denn bei Schulgeld sei das Risiko der sozialen Auslese enorm.

Was bedeutet das denn nun? Rund zehn von 150 Schülern pro Jahrgang sind Kinder mit Förderbedarf, berichtet Dr. Martin Weyer-von Schoultz, Didaktischer Leiter. Für das Konzept habe er vor fünf Jahren die Unterrichtsmethodik komplett umgestellt. Es gebe aber nicht mehr Lehrer an der Schule, aber mehrere der Lehrer seien Sonderpädagogen. Zudem wird im Konzept berücksichtigt, dass evangelische, katholische, muslimische Schüler (und weitere Religionen) aus insgesamt 33 verschiedenen Nationen unterrichtet werden. Hinzu komme die Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander, die Verantwortung und die familiäre Atmosphäre, die spürbar ist.

Gerade diese hat Jurorin Heike Kühlewein von der

Robert Bosch Stiftung/ Heidehof Stiftung als sehr „offen“ erlebt, aber auch im Unterricht gesehen, wie die Schüler sich unterstützen, helfen und fordern. Ihre Kollegin, Projektmanagerin Andrea Preußker, erklärte, dass es sechs Qualitätsbereiche gebe, die beurteilt würden, insgesamt berücksichtige man jeweils auch „Rahmen und Kontext, in dem eine Schule steht und was sie daraus macht“. Denn allen Schülern die möglichste Bildung zukommen zu lassen, das allein genügt nicht für den begehrten Preis, der im übrigen am 5. Juni von der Bundeskanzlerin in Berlin überreicht wird.

Schulleiter Volker Franken verglich den zweitägigen Besuch der Jury mit einer Art Qualitätsprüfung. Die Juroren hätten jeweils zehn bis 20 Minuten lang Einblicke in den Unterricht bekommen. Abgedeckt wurden in etwa 50 bis 60 Unterrichtssequenzen.

Die Jury hat jetzt noch zehn weitere Schulbesuche vor der Brust, bis sie sich dann Anfang März in eine eintägige Sitzung begibt, um über die Plätze zu entscheiden. Die Schulen auf den Plätzen 2 bis 6 teilen sich nochmal 100.000 Euro. Die anderen Schulen erhalten je 5000 Euro. „Das ist ein heißes Ringen um Nuancen“, bringt es Juror Wilfried W. Steinert auf den Punkt. Steinert, ehemaliger Schulleiter der Gewinnerschule von 2010, hatte auch eine kleine Anekdote parat, die verdeutlicht, dass die EGG im Stadtteil anerkannt sei. Denn ein Taxifahrer sagte ihm wohl: „Das ist eine gute Schule.“

► Mehr Informationen unter www.deutscher-schulpreis.de.



Einladendes, grünes Foyer im Hauptgebäude.